

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 49=69 (1903)

**Heft:** 50

**Artikel:** Bericht aus dem Deutschen Reich

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97940>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dieser Schritt aber muss vorsichtig gemacht werden, damit er ganz gemacht werden kann; lieber noch damit zuwarten, als ihn vorschnell machen, so dass man strauchelt oder als ihn zu klein und zu kurz machen, weil man glaubt nicht wagen zu dürfen, ihn ganz zu machen — beides führt ins Verderben, das letztere ist noch schlimmer als das andere, denn es schafft den Ruin aller Tüchtigkeit: Selbstbetrug.

Erst wenn berechnete Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, dass das Volk dem Gesetze zustimmt, darf dasselbe an die Öffentlichkeit treten. Diese ist nur zu schaffen durch vorausgehende Aufklärung des Volkes bis in die hintersten Winkel des Landes. Diese Aufklärung schafft nicht mehr als die grossen Grundlinien des Gesetzes, welches dann nichts anders will als dem Volkswillen, als der Volksüberzeugung Ausdruck geben.

Diese Volksüberzeugung zu schaffen ist im vorliegenden Fall besonders schwer, darüber darf man sich keiner Selbsttäuschung hingeben, denn dies Gesetz betrifft mehr die Pflichten als die Rechte des Menschen und der Gneisenau'sche Satz: Begeistere die Menschheit zuerst für ihre Pflichten, dann für ihre Rechte, was niemals und nirgends courante Münze im Verkehr seiner Führer mit dem Volke. Aber nur auf den ersten Anschein ist es so schwer, denn in den Hauptsachen, worauf es hier ankommt und denen gegenüber alles andere ganz nebensächlich ist, kann man leicht einem jeden Bürger den Vorteil, welchen es ihm selbst bringt, verständlich machen. Darauf ist schon in der einen der erwähnten Einsendungen hingewiesen worden. — Es bedarf dazu nur noch eins. Unser Bürger ist misstrauisch, ob er Grund hierfür hat oder nicht, bleibe unerörtert. Deswegen ist notwendig, ihn ganz klar sehen zu machen; es muss ihm bei den Darlegungen über den allgemeinen und ihn persönlich berührenden Nutzen der Neuerungen auch die Überzeugung geschaffen werden, dass nicht bloss die Neuerungen den Nutzen wirklich bringen, sondern auch dass aus den Bestimmungen, denen er zustimmen soll, keine weiteren und andern Pflichten und Lasten, keine weitere Beschränkung seiner individuellen Freiheit hervorzunehmen können.

Alles das muss sichergestellt sein, bevor der Entwurf von höchster Stelle bekannt gegeben wird. — Diesen als eine Art Vor-Entwurf behandeln, über dessen Zweckmässigkeit im ganzen wie im einzelnen die weitgehendste Diskussion waltet, an dem das eine abgeschnitten und das andere zugesetzt wird, kann niemals im Volke die Bereitwilligkeit zum Zustimmung erschaffen; es liegt nicht im Interesse der Sache, es liegt aber auch nicht im Interesse der Behörden,

welche eine Vorlage machen wollen und sollen, die dem Volksbewusstsein entspricht.

Solche Einigung in den Kreisen der Armee und solche Aufklärung des Volkes ist nicht etwas, das lange Zeit in Anspruch nimmt und das Erscheinen der Vorlage verzögert, obgleich wir selbst in der gegenwärtigen Situation kein Unglück in einiger Verzögerung erblicken würden. — Es kommt in allen solchen Dingen nur auf das Wollen an. Ist dieses wirklich und richtig vorhanden, erkennen die Offiziers- und Unteroffiziersgesellschaften die Notwendigkeit, sich mit der Sache zu beschäftigen und sich über die paar Grundlinien zu einigen, dann werden sie auch den Trieb in sich fühlen, ihre Überzeugung rasch ins Volk hinauszutragen und werden das auf eine Art machen, dass sie dort gleich feste Wurzeln schlägt.

### Bericht aus dem Deutschen Reich.

Berlin, den 6. Dezember 1903.

Unter den militärischen Vorgängen von besonderer Bedeutung und Interesse sind in neuester Zeit die Nichteinbringung einer neuen Militärvorlage, das Einbringen des neuen Militäretats und die durch die Schrift des Leutnants Bilsle an die Öffentlichkeit gebrachten Forbacher Vorkommnisse zu erwähnen. Allgemein hatte man angenommen, dass die ungemessenen Mehrforderungen für die Vermehrung der Kavallerie, die namentlich von verabschiedeten Kavallerie- und selbst Infanterie-Generalen in der Tagespresse erhoben wurden, und die mit den Wünschen der aktiven Kavalleristen und des Kriegsministeriums, wenn schon seitens des letzteren vielleicht nicht in gleichem Masse, übereinstimmten, ihren Ausdruck in einer neuen sehr kompakten Militärvorlage finden würden, die überdies, wie man glaubte, auch die Forderung der als angeblich unerlässlich bezeichneten 7600 Mann Infanterie, die Neubildung der bei 42 Regimentern noch fehlenden dritten Bataillone und diejenige für die neuen Schnellfeuergeschütze etc. enthalten würde. Allein aus „technischen“ Rücksichten wurde die neue Militärvorlage einer offiziellen Kundgebung zufolge auf das nächste Jahr verschoben.

Es dürfte dies hinsichtlich der Forderung der neuen Schnellfeuergeschütze allerdings zutreffen. Denn erst vor acht Tagen wohnte der neue Kriegsminister dem, wie es scheint letzten, entscheidenden Probeschiessen mit den neuen Geschützen auf dem Krupp'schen Schiessplatz bei Essen bei, dessen Ergebnisse, wie berichtet wird, so günstige waren, dass ihre prinzipiell schon seit geraumer Zeit als feststehend geltende Einführung nunmehr durch die

getroffene Wahl des Krupp'schen Modells als definitiv gesichert erscheint, so dass, nachdem die Geschütze auf dem Schiessplatz in jeder Hinsicht vortrefflich funktionierten, etwa nur noch die Ergebnisse ihrer Erprobung in schwierigem Gelände abzuwarten ist, welche im vorigen und diesem Monat im Harz durch mehrwöchentliche Versuche seitens der zweiten Lehrbatterie der Feldartillerie-Schiesschule stattfinden. Das gewählte Krupp'sche Geschützmodell stimmt, wie berichtet wird, in allem wesentlichen mit dem von der Schweiz gewählten Krupp'schen Modell überein und gilt nebst diesem als das beste der zurzeit konstruierten Schnellfeuergeschütze.

Wie es scheint, bildete ferner auch die Prüfung der Berichte der Truppen über die Ergebnisse hinsichtlich der Reserve-Regimenter und sonstigen Reserveformationen, die in diesem Jahre bei den Manövern zum letzten Male vor Ablauf des die zweijährige Dienstzeit erprobenden Quinquennats formiert wurden und übten, eine der „technischen“ Rücksichten, welche die Vorbereitung einer neuen, umfassenden und besonders wichtigen Militärvorlage um so mehr erfordert, da sie bestimmt ist, die Dienstzeit im deutschen Heere fortan definitiv festzulegen, und diejenigen Verstärkungen für dasselbe zu fordern, die man in den leitenden Heereskreisen in unverkennbarer Unterschätzung der Nichtdringlichkeit der den Frieden auf lange verbürgenden Lage, und der zurzeit schon vorhandenen, von keinem Lande qualitativ und in Anbetracht der dauernden Engagierung Russlands mit starken Kräften im fernen Orient selbst kaum von diesem numerisch übertroffenen, gewaltigen Heeresmacht des Reiches, ungeachtet starker Schuldenlast, beständigen Anleihebedarfs und eines Defizits, das heute 83 Millionen beträgt, und selbst in einer Gesamtheit auf 114 Millionen beziffert wird, für unerlässlich erachtet. Ferner aber dürfte die Erkrankung des Kaisers, für deren Charakter vor dem Ergebnis der Operation in den eingeweihten Kreisen die ernstesten Befürchtungen bestanden, und die auf Monate zurückdatiert, und über deren noch nicht völlige Unbedenklichkeit aus süddeutschen Residenzen Andeutungen in die Öffentlichkeit dringen, einen der Gründe gebildet haben, den Kampf um die neue Militärvorlage auf das nächste Jahr zu verschieben.

Somit bildet der im Reichstage eingebrachte neue Militäretat eine Verlängerung des Quinquennats um ein Jahr unter verhältnismässig geringen Mehrforderungen. Unterdessen beanspruchen diejenigen für die Aufbesserung der Gehälter der Oberstleutnants der Fusstruppen exkl. der Fussartillerie,

und die für die Aufbesserung und Vermehrung der Anzahl der Unteroffiziere besonderes Interesse. Denn namentlich die erstere bildet ein unverkennbares Symptom des im deutschen Heere vorhandenen sehr empfindlichen Offiziersmangels bei der Infanterie und der seit langem bestehenden Vernachlässigung des Versorgungswesens für die Offiziere. Ein Resultat derselben bildet jedoch nicht nur der starke Offiziersmangel, sondern auch die grosse Unzufriedenheit, die in den Kreisen der aus dem Heere geschiedenen Offiziere herrscht, die durch zahlreiche Verwandte und sonstige Beziehungen mit dem aktiven Offizierskorps in naher Verbindung bleiben, so dass jene Unzufriedenheit auch in dessen Elementen, namentlich bei denjenigen, die vor dem Ausscheiden stehen; in Anbetracht der bisherigen ganz unzureichenden Pensionen Boden gewinnen dürfte. Ein neues Militärpensionsgesetz soll daher offenbar ebenfalls in Anbetracht des herrschenden Offiziersmangels die Versorgung der Offiziere und Mannschaften des Reichsheeres den zeitigen Lebens- und Erwerbsverhältnissen entsprechend neu regeln.

Die bisher nach den gewaltigen Heeresvermehrungen der 80er und 90er Jahre immer noch in den leitenden Heereskreisen kultivierte Zahlenwut, begleitet von einem über ein rationelles Mass hinausgehenden Bestreben der Verbesserung des Kriegsmaterials jeder Art und auf allen Gebieten des Heerwesens, hat, wenn auch manches jedoch unzureichendes für das Heerespersonal geschehen ist, wie z. B. eine kleine Gehaltserhöhung der Stabsoffiziere, eine nicht unbedeutliche der Hauptleute und Leutnants, Gewährung von Pferdebeschaffungsgeldern, Erhöhung der Servisklassen mancher Städte etc., und eine ausreichende Versorgung der Kriegsinvaliden und Friedensverstümmelten, die Fürsorge für das materielle Wohl, namentlich des Offizierskorps in der Versorgung nach langjährigen gut geleisteten Diensten in um so weniger zu verantwortender Weise in den Hintergrund treten lassen, als diese Vernachlässigung ein Offizierskorps traf, das als Führer des Heeres in 3 siegreichen Kriegen das Deutsche Reich zusammenschmiedete half, und dessen glänzende und erfolgreiche Leistungen in Krieg und Frieden den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands schufen, mit dessen Erträgen die Regierung ihnen gegenüber bisher in sehr wenig dankbarer Weise kargte, und anstatt in den vergangenen „fetten Jahren“ mit der betreffenden Forderung hervortreten, nunmehr in einer Periode des Defizits, Anleihebedarfs und erhöhter Schuldenlast, sie, und wie es nach den betreffenden Andeutungen scheint, in ganz unzureichendem Masse einbringt.

Die Folgen dieser mangelnden Fürsorge blieben denn auch nicht aus und sie zeigen sich heute darin, dass die 12,000 verabschiedeten Offiziere, die es in Deutschland gibt, und die bisher das Hauptkontingent des Offiziersersatzes lieferten, ihre Söhne aus dem Grunde nicht mehr Offizier werden lassen können, da es ihre für die gesteigerten Lebensansprüche und Lebenshaltung in Deutschland zu karg bemessene Pensionen ihnen einfach nicht gestatten. Der Offiziersmangel im Heere ist daher ein so grosser, dass er bei der Infanterie nicht weniger wie 13,4 % beträgt, da ausweislich der Rangliste von den 8783 etatsmässigen Leutnants der Infanterie und Jäger z. Z. 1183 fehlen. Ebenso ist der Zugang bei der Kavallerie und dem Train im Rückschritt begriffen und verminderte sich bei der ersteren Waffe von 190 in 1900 auf 119 in 1902 und selbst beim Train in diesen beiden Jahren von 18 auf 13. Nur die Feldartillerie ist überfüllt und darf bis auf weiteres keine Fahnenjunker mehr annehmen.

Allein jene vom Kriegsmaterial und der Zahl der Truppen ganz überwiegend absorbierte, in der erwähnten Richtung jedoch mangelnde Fürsorge für das personelle und ethische Gebiet des Heeres machte sich auch in den sehr bedenklichen Erscheinungen geltend, die jüngst in den Forbacher Vorgängen, und früher in den Vorfällen in Gumbinnen, Insterburg und Mörchingen etc., sowie darin hervortraten, dass es trotz aller Kabinettsordres, Befehle und hoher und höchster Erlasse bisher nicht gelang, das schwere Übel der sehr häufigen Soldatenmisshandlungen zu beseitigen, um somit in einem Lande, das 1,600,000 wahlberechtigte Sozialdemokraten zählt wie Deutschland, dieser Partei nur Vorschub zu leisten und immer neue Elemente zuzuführen. Die bevorstehenden Erörterungen im Reichstag werden, wie es scheint, diese Misstände in ein besonders ungünstiges Licht stellen. Auf die erwähnten, für das bisher vor ihnen intakte deutsche Heer so bedeutsamen Vorgänge und Erscheinungen heute näher einzugehen, verbietet der von uns bereits beanspruchte Raum und sei einem späteren Bericht vorbehalten, da überdies noch über den neuen Militäretat das Nähere zu berichten ist, um ein Bild der von ihm geplanten Veränderungen zu gewinnen.

(Schluss folgt.)

## Taktschritt und Feldschritt.

(Eingesandt.)

Der Artikel „Unser Taktschritt“ in letzter Nummer der „Allg. Schw. Militär-Zeitung“ hat mich an den Einmarsch der Manöverdivision von 1900 in Zürich erinnert.

Damals ist es vorgekommen, dass Bataillone, vom Manöverfeld kommend, durch Zürich hindurch nahezu eine halbe Stunde im Taktschritt zu marschieren hatten. Von der Wytikonstrasse kommend, wurde beim Einbiegen in die Freie Strasse Taktschritt kommandiert und bis zur Kaserne diese Schrittart beibehalten. Durch die lange Freie Strasse ging es ja ganz gut, sowie man aber aufs Pflaster kam, war von einem richtigen Taktschritt gar nicht mehr die Rede und bei der Kaserne wurde natürlich infolgedessen schlecht defiliert. Eine Folge dieser Überanstrengung war, dass während dem Halte vor der Kaserne (während welchem die Kantonnemente bekannt gegeben wurden) die Truppe unter sich schimpfte, wie mir später bekannt geworden ist; ja dass sogar im Unmute Äusserungen fielen, wie, dass wenn jetzt wiederum zum Weitermarsch Taktschritt kommandiert werde, man dies Kommando nicht beachten solle.

Vernünftigerweise wurde dann aber bataillonsweise im Feldschritt in die 10 Minuten entfernten Kantonnemente abmarschiert. Dort klagte alles über ganz kapute Füsse, und wer zuerst gesehen hätte, wie munter die Truppe von Wytikon herabkam und nachher ihren Zustand bei Ankunft in den Kantonnementen, hätte nicht geglaubt, dass es die gleiche Truppe sei.

In solchen Fällen, wo der Kommandant unseren jetzigen Taktschritt kommandiert hat, aber aus was immer für Gründen unterlässt, zur richtigen Zeit wieder den gewöhnlichen Schritt anschlagen zu lassen, ist es Pflicht eines jeden Offiziers, darauf aufmerksam zu machen, dass der Moment nahe ist, wo seine Truppe den anstrengenden Taktschritt nicht mehr länger leisten kann und nun ganz von selbst in den gewöhnlichen Feldschritt hineinfallen werde. Es dürfte sogar richtiger sein, dass der Zugführer, der diesen Moment herankommen sieht, von sich aus — unter Meldung nach oben — das Kommando dazu gibt, statt ruhig zuzusehen, wie, durch die Macht der Verhältnisse gezwungen, seine Mannschaft, einer nach dem andern, dem Befehl des Kommandanten entgegenhandelt. Freilich wäre das ein Akt der Indisziplin seinerseits, für welchen er die Verantwortung zu tragen hat, aber besser ist es, er begeht einen solchen im vollen Bewusstsein seiner Verantwortlichkeit, als dass seine Mannschaft ihn begeht, als dass diese durch das Unvermögen, länger dem Kommando nachzuleben, zum Zuwiderhandeln gegen Befehl gebracht wird.

Man darf nie übersehen, dass bei unsern Milizen wohl der gute Wille im vollen Masse vorhanden ist, aber nicht das Entrainement des Körpers, welches eine gewisse Art der Anstrengung des Körpers auf längere Zeit überwinden macht.